

Heilige Jungfräulichkeit

Von ALOYS GRILLMEIER S. J.

Wenn die Jungfräulichkeit im Sinne kirchlicher Überlieferung heute wieder zur Frage steht, als Ideal bekämpft wird und doch wieder neu bejaht werden muß, so hat das seine tieferen Gründe. Der neuzeitliche Mensch wird sich seiner Persönlichkeit, seiner besonderen Lebenswerte und -rechte in steigendem Maße bewußt. Auch der moderne „religiöse“ Mensch stellt die Frage nach seinem wesentlichen Selbstverständnis vor Gott dringender als Menschen anderer Zeiten, die in dem Gefüge einer überkommenen Ordnung standen. Er muß sich tiefer als je entscheiden, wenn er die religiöse, kirchliche Bindung bejaht, weil Flucht vor der Bindung eine Tendenz unserer Zeit ist und gerade darin die „Freiheit der Person“ gesucht wird. Für beide, den modernen Welt-Menschen und den heutigen religiösen Menschen, ist darum auch so etwas wie das Ideal der christlichen Jungfräulichkeit, die stärkste aller religiösen Bindungen, in größere Ferne gerückt als je.

Jede der beiden Gruppen fordert ein besonderes Gespräch über Jungfräulichkeit. Zum religiösen Menschen können wir als Theologe sprechen und Jungfräulichkeit aus dem Evangelium als besondere Verwirklichung personaler Gottbegegnung und göttlicher Sendung in der Kirche begründen. Ein Gespräch mit „der Welt“ über Jungfräulichkeit fordert — wenn überhaupt möglich — einen anderen Ton. Nur den ersten Weg können wir hier gehen. Auch da muß die Bereinigung schwerer moderner Fragen (wie über die geschichtliche Form der Jungfräulichkeit und nach ihrer heutigen Verwirklichung) einem späteren Gespräch vorbehalten bleiben.

I. Der Weg Gottes zu uns

Die Stunde, da das Jungfräulichkeitsideal in der Welt für alle Zeiten unübersehbar aufleuchtete, ist die Stunde der Menschwerdung Gottes „aus Maria der Jungfrau“.¹ Der Sinn der marianischen Jungfräulichkeit ist zuerst von Gott und Christus, dann erst von Maria selbst her zu sehen. Sie ist ein Zeichen von Gottes Kommen in die Welt. Gott kommt! Im Fleische, umkleidet mit der Fleischesnatur! Dieses sein Kommen kann als göttliches nur durch „die Geburt aus der Jungfrau“ bezeichnet werden. „Darum wird der Herr selbst euch ein Zeichen geben: Sehet, die Jungfrau wird guter Hoffnung werden und einen Sohn gebären, dem sie den Namen Emmanuel (Gott

¹ *Pius XII.*, Encyclica Sacra Virginitas, Acta Apostolicae Sedis 46 (1954) 161—191, bes. 188. — Deutsche Übersetzung in Geist und Leben 27 (1954) 204—220, bes. 219. Vgl. auch J. Auer (unten Anm. 13).

mit uns) geben wird“ (Is 7, 14). Jungfräulichkeit ist Zeichen des Kommens Gottes in die Welt. Sie ist ein Weg der Selbstbezeugung Gottes, und zwar gerade da, wo er am sichtbarsten und entscheidendsten in die Welt eintritt. Gott setzt in der jungfräulichen Empfängnis seines Sohnes aus der Kraft des Heiligen Geistes selbst den schöpferischen „Anfang“. Was aus Maria geboren ist, ist „nicht aus dem Geblüte und nicht aus dem Begehren des Fleisches und nicht aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren“ (Joh 1, 13).² Gott ist es, der in Freiheit und Erbarmen beschließt, den Menschen seinen Sohn im Fleisch zu senden, um sie zu seinen Kindern zu machen und in sein Vaterhaus zu führen. Er will darin seine Gnadenoberherrlichkeit bekunden, daß das Menschenleben seines Sohnes auf Erden aus der Kraft seines Heiligen Geistes beginnt und nicht auf menschliche Setzung zurückzuführen ist. Menschliche Vaterschaft hätte diese göttlich-gnadenhafte Initiative verdeckt. Sie hätte zudem noch etwas anderes verdunkelt: die Einzigartigkeit der Vaterschaft Gottes gegenüber diesem Kinde, das aus Maria geboren werden sollte. Dieses Kind wird als der mit dem Fleische umkleidete natürliche Sohn Gottes keinen Menschen als seinen Vater anerkennen. Die jungfräuliche Empfängnis in Maria ist nicht der Grund dieser einzigartigen Sohn-Vater-Beziehung. Sie ist aber ihr erster und innerlich notwendiger Ausdruck. Gott muß sich ganz als Gott in diesem seinem Kommen erweisen. Die Jungfräulichkeit Mariens in der Menschwerdung Christi ist die „Herrlichkeit Gottes“, die sein Kommen umgibt und bezeugt. Mariens jungfräuliche Mutterschaft ist darum zum Zeichen Gottes und seiner Gegenwart unter den Menschen geworden.

Dieser Zeichencharakter ist der christlichen Jungfräulichkeit für immer geblieben. Sie bekundet durch ihr ganzes Wesen, daß Gott nahe ist, daß Gott ernst genommen und sein Eigentumsrecht über Leib und Seele voll anerkannt wird. Darum ist mit echter religiöser Jungfräulichkeit auch immer das Leuchten des Heiligen verbunden. „*Sacra Virginitas*“,³ Heiligkeit und Jungfräulichkeit gehören zusammen. Wo immer dieses Ideal um „des Himmelreiches willen“, im Namen Christi, gelebt wird, wird der Name Gottes durch das ganze Wesen eines Menschen, durch Leib und Seele bekannt und verherrlicht. Wir sprechen darum von „gottgeweihten Menschen“, die teilhaben an der Unberührbarkeit und dem Leuchten der Erhabenheit Gottes.

Wie alles Göttliche auf Erden — die Menschwerdung Gottes aus Maria ist dafür der unübertreffliche Ausdruck —, so muß auch die Heiligkeit der Jungfräulichkeit durch die Hülle der menschlichen Schwachheit hindurch

² In unserer gebräuchlichen Lesart und Übersetzung von Joh 1, 13 werden diese Worte vom Christusgläubigen, der Gottes Ankunft im Fleische gläubig annimmt und so Kind Gottes wird, verstanden. Es gibt aber eine andere gut bezeugte Lesart, die diese Aussage auf Christus bezieht, „der nicht geboren wurde aus dem Geblüte und nicht aus dem Begehren des Mannes ...“.

³ Wie die Anfangsworte des Rundschreibens Papst Pius XII. über die Jungfräulichkeit betont ausdrücken wollen. Eine eindrucksvolle Illustration dieser Verbindung von Heiligkeit und Jungfräulichkeit gibt *Sven Stolpe* in der Schilderung der Jungfrau von Orléans. Das Mädchen von Orléans, Frankfurt 1954, Josef Knecht.

sichtbar werden. Die Offenbarung Gottes in der Jungfräulichkeit geschieht gerade im Fleische. Sie ist ein Wunder am Fleische des Menschen. Das bedeutet keine Verurteilung, sondern eine Bejahung und Heiligung der Menschennatur und ihrer Kräfte durch Gott. Gottes Weisheit hat es verstanden, durch sein Kommen unter dem Zeichen der Jungfräulichkeit auch die Mutterschaft zu heiligen, mit dem Wunder auch die Natur zu bejahen. Jungfräulichkeit und Mutterschaft, Enthaltensamkeit und Hingabe — hier freilich in vollkommen geistiger Weise — sind in Maria in einer nur Gott möglichen Einheit verbunden. Daß die christliche Jungfräulichkeit in ihrer erhabensten Form zugleich in dieser Verbindung mit der Mutterschaft verwirklicht worden ist, blieb in der echt christlichen Überlieferung unvergessen. Damit war sie von Gott selbst als „ein“ Weg gekennzeichnet, der auch den „anderen“ in Demut und Ehrfurcht gelten lassen soll. Christliche Jungfräulichkeit fordert darum die Demut der Einfügung in die „Ordnung des Fleisches“. Die Kirchenväter betonen dies in ihren Homilien und Ansprachen über die Jungfräulichkeit merkwürdig oft.⁴ Es ist ein unerlaubter Versuch, sich im Namen der Jungfräulichkeit über das „Gesetz des Fleisches“ erhaben zu fühlen und das Fleisch einfachhin zu verurteilen — Versuche, die schon nach dem Zeugnis der Geheimen Offenbarung dazu führten, das „Gesetz des Fleisches“ schließlich um so schrankenloser unter anderem Vorzeichen zu bejahen. Stolzer Aufstieg in unmenschliche Geistigkeit endet „in den Tiefen des Satans“ (Geh Offb 2, 24). Die bogumilische⁵ Weltflucht, die Verachtung der Katharer gegenüber Geschlechtsverkehr und Fleischgenuß, die Unterschätzung der Frau in solchen Kreisen sind untragbare ketzerische Verstiegenheiten. Sie zerstören die Werke Gottes und der menschlichen Gemeinschaft.⁶ Die Kirche lehnte diese Bewegungen als ebenso einseitig ab wie die bedingungslose, ausschließliche Bejahung der Ehe und die bewußte Verurteilung der Jungfräulichkeit in der heidnischen Umgebung des Christentums. „Ehe ist teuflisch“, sagten die einen, „Jungfrauschaft ist eine Makel“ die anderen.⁷ Die Kirche ging den Weg der Mitte, den Weg jener Synthese, den Gott in seinem jungfräulichen Kommen im Fleische gezeigt hatte.

Diese Gebundenheit an das Fleisch gibt aber dem Stande der Jungfräulichkeit auch das Recht auf eine „menschliche“ Beurteilung von seiten des Standes der in der Ehe Gebundenen. Die Jungfräulichen sind nach dem innersten Sinn ihrer Berufung Zeugen Gottes auf Erden. Sie künden die

⁴ *M. Viller-K. Rahner*, Ascese und Mystik in der Väterzeit (Freiburg 1939) S. 44 ff.

⁵ Die Bogumilen, slavischer Name für „Gottesfreunde“, sind eine neumanichäische Sekte, die um 317 von Kleinasien, wo sie in Phrygien entstand, nach Thrakien übergriff und im Mittelalter vor allem in Bosnien Anhänger gewann.

⁶ Vgl. *A. Borst*, Die Katharer (Schriften der Monumenta Germaniae Historica 12) (Stuttgart 1953) S. 180—183.

⁷ Siehe dazu *W. Schubart*, Religion und Eros, München 1941, S. 16—57. S. 24 wird vom Standpunkt der „Naturreligion“ aus — wie Sch. sie versteht — die Keuschheit als „die Urschande des dionysischen Weibes“ bezeichnet. Sch. ist in der religions- und sittengeschichtlichen Beurteilung von Ehe und Jungfräulichkeit noch zu sehr abhängig von den einseitigen Auffassungen *J. J. Bachofens* über die Bedeutung des Mutterrechtsstadiums für Ehe und Jungfräulichkeit. Vgl. auch *K. Prümm*, Der christliche Glaube und die altheidnische Welt, Bd. I, Kap. 6 u. 7 (Leipzig 1935) 253—333.

Heiligkeit Gottes — aber durch die Hülle des Fleisches hindurch, in seiner Schwachheit. Auch hier gilt das Gesetz Gottes, daß sich seine Kraft in Schwachheit vollende (2 Kor 12, 9). Jungfräulichkeit im göttlichen Sinn soll ein „Wunder am Fleische“ sein, dem Gesetz der Schwachheit unterworfen und doch in Kraft Gottes — und nur in ihr allein — darüber emporgehoben. In der jeweiligen Verwirklichung der Jungfräulichkeit wird bald mehr das eine, bald mehr das andere sichtbar werden. Es wäre aber falsch, ob dieser menschlichen Erscheinung des Jungfräulichen, die sich im Versagen des einzelnen, in Versuchungen und Kämpfen, in mancherlei seelischen Verkrampfungen und auch — geschichtlich gesehen — in der Last des institutionellen äußert, die Setzung des jungfräulichen Weges von oben her zu ver-gessen. Hat man den Gletscher in seiner einsamen Erhabenheit geschaut, wenn man nur vor der Erdmoräne steht? Eines bleibt unbezweifelbar: Jungfräulichkeit ist ein Weg Gottes, sie ist jener Weg, der Gott zutiefst in unsere Geschichte hereingeführt hat. Sie ist auch ein Ruf Gottes an den Menschen und darum ein Weg des Menschen zu Gott, ja der „höhere“ und darum göttlichere Weg (vgl. 1 Kor 12, 31; 7, 38).

II. Unser Weg zu Gott

Jungfräulichkeit ist nicht etwas rein Physisches, nicht etwas bloß passiv am Leibe Gewirktes, sondern etwas Geistiges und vom Geiste her an Leib und Seele Verwirklichtes. Der christlich-jungfräuliche Mensch wird als solcher nicht geboren. Er wird nicht von Menschenhand gemacht. „Es gibt (zwar) Leute, die vom Mutterschoß her zur Ehe unfähig sind; und es gibt solche, die von Menschen zur Ehe unfähig gemacht worden sind“ (Mt 19, 12). Wer im Sinne des Evangeliums jungfräulich sein will, der muß sich im Geiste dazu entscheiden und „sich der Ehe enthalten um des Himmelreiches willen“ (ebd.). Die innere Haltung, die echt christliche Gesinnung, die aus dem Glauben genommenen Motive dieser Haltungen entscheiden über die Jungfräulichkeit im Sinne des Evangeliums.

Haltungen

In der Stunde, da Gott sein Kommen in Jungfräulichkeit vorbereitete und wirkte, wollte er diese Jungfräulichkeit als personale Entscheidung von seiten Mariens, der Jungfrau aus Nazareth und erwählten Mutter seines Sohnes. Erst als Maria gesprochen hatte: „Siehe, ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte“, und darin beides bejaht hatte, Jungfräulichkeit und Mutterschaft, wurde das neue Geheimnis leib-seelischer Ganzhingabe an Christus und an Gott eingestiftet. Freilich wird hinfort marianische Jungfräulichkeit nur unter Verzicht auf die Mutterschaft zu verwirklichen sein. Im Ruf aber zu einem jungfräulichen Leben um des Himmelreiches willen setzt sich Gott selbst zum Pol vollkommener, alles umfassender persönlicher Liebe und wartet auf das Ja eines Menschenherzens. Dieses Herz soll der Liebe zu Fleisch und Blut, der von Gott selbst eingeschaftenen

Liebe von Mann und Frau entsagen; es soll auf das Kind, die Frucht dieser Verbindung, verzichten, um Gott allein zum Ziel einer Liebe zu machen, die in sich rein geistig ist und auch das Leibliche auf die Stufe des Geistigen emporhebt. In der Stunde von Nazareth ist dieses Brautmotiv der Gottesliebe in aller Helle und Klarheit aufgeklungen, nachdem es uns aus dem Alten Testament schon wie von fernher entgegengetönt ist. „Von fern her ist der Herr mir erschienen: „Ja mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt; darum habe ich dir meine Gnade so lange treu bewahrt. Ich will dich noch einmal aufbauen, daß du neuerbaut dastehst, Jungfrau Israel!“ (Jer 31, 3f.). Diese Jungfrau Israel, von der der jungfräuliche Prophet des Alten Bundes spricht, war so lange von Gott umworben und doch so oft zur Hure geworden. Gott selbst stellte drastisch diese Untreue an den Pranger, indem er dem Propheten Oseas die Ehe mit der Hure befahl: „Geh hin, heirate ein Dirnenweib und erwirb dir Dirnenkinder; denn das Land ist treulos vom Herrn abgefallen und ganz zur Dirne geworden“ (Os 1, 2).

Nun aber kniet die Jungfrau Israel in der Gestalt der reinen und makellosen Jungfrau von Nazareth demütig und treu vor Gott, und die Stunde des unverbrüchlichen Bundes ist gekommen: Maria spricht das lautere Jawort im Namen der Menschheit, im Namen des neuen Israel. Dieser Brautbund geht durchaus über das rein individuelle Verhältnis Mariens zu Gott hinaus. Der Bund wird zwischen Gott und der gläubigen und erlösten Menschheit geschlossen als Erneuerung des ersten und nun vergangenen, weil verletzten Bundes zwischen Gott und der treulosen „Jungfrau Israel“. Der neue Bund ist gestiftet zwischen Gott und der Kirche. Der Herr dieses Bundes ist jedoch nicht zufrieden mit dem bräutlichen Ja dieser Jungfrau Kirche als Ganzem. Er will deren Gesamthaltung in besonderem Maße nachgebildet wissen in einzelnen ihrer Glieder, die zusammen einen besonderen Stand bilden sollen. „Wer es fassen kann, der fasse es“ (Mt 19, 12)! Gott wirbt innerhalb der Kirche um die Ganzhingabe und die volle personale Liebe von Menschen, die um seinetwillen Vater und Mutter, Mann oder Frau verlassen sollen, „um nur auf das bedacht zu sein, was des Herrn ist“, um „nur ihm zu gefallen“, „heilig an Leib und Seele“ (1 Kor 7, 32). Das „ungeteilte Herz“ des Menschen ist die Sehnsucht Gottes. Er will aus der Mitte des Menschenherzens heraus voll und ganz geliebt werden — unter Ausschluß eines rein menschlichen Liebesbundes.

Maria hat ihr bräutliches Ja aus einem reinen, von aller Sünde ungetrübten und unbelasteten Herzen heraus gesprochen. Gott hatte sich seine Braut in besonderer Weise bereitet, sie vor der Erbsünde und der damit gegebenen Begierlichkeit bewahrt. Das Ja der Jungfrau galt nämlich dem „Heiligen Gottes“ (Lk 1, 35), der kraft seines Wesens alles Unheilige aus ihrem Leib und ihrer Seele fernhalten mußte. Alle übrigen aber stehen unter dem Gesetz von Trieb und Begierlichkeit (Röm 7, 23). Wer immer im Gefolge der Jungfrau-Mutter das persönliche Ja zu vollkommener Liebe in Jungfräulichkeit spricht, stemmt sich gegen dieses Gesetz in seinen Gliedern. So

schaftt er in sich eine Spannung, die im paradiesischen Menschen der Unversehrtheit nicht gegeben war und auch nicht dasein konnte, falls an ihn der Ruf zu einem jungfräulichen Leben ergangen wäre. Die personale Liebe des gefallen Menschen hat es schwerer, sich gegen den Zug nach unten durchzusetzen als die des „unversehrten Menschen“, wie er in Adam gegründet oder in Maria erneuert war. Das niedere, unfreiwillige Begehren, das seinen Sitz nicht nur im rein triebhaften des Leibes, sondern auch selbst in den Bereichen des Geistigen hat,⁸ läßt sich als solches nicht zum Schweigen bringen, sondern nur mehr oder minder vollkommen lenken und einordnen. Ohne besonderes Gnadengeschenk Gottes⁹ läßt es sich nicht völlig vergeistigen und von der Personmitte her durchformen. Gott selbst macht sich nicht zum Gegenstand triebhaften Begehrens, sondern nur zum Ziel geistiger, das Leibliche freilich miteinbegreifender Liebe. Er läßt darum den Platz, an dem das niedere, geistig-leibliche Begehren sonst sein Ziel sucht, leer und gibt sich nur der vergeistigten Liebe zum innerlich anziehenden Pol. In dieser Flucht des auseinanderstrebenden Begehrens sein Herz in geistig-personaler Entscheidung „ungeteilt“ (1 Kor 7, 34) für Gott zu erhalten, ist nur durch die Gnade möglich. Hier aber liegt der Sieg des in Christus erneuerten Menschen: obzwar in den Spannungen des Gefallenseins — und gerade deswegen — übertrifft er selbst den unversehrten Menschen des Urstandes durch sein Ja zu bräutlich-jungfräulicher Gottesliebe. Gott hatte den Menschen wunderbar geschaffen, mit der Kraft und dem Auftrag: Wachset und mehret euch (Gen 1, 28). Als dieser gefallen war, hat er ihn aber noch wunderbarer wiederhergestellt. Ein Ausdruck dafür ist die Berufung zur Jungfräulichkeit in der Kraft eines Geistes, der selbst die Schwachheit des gefallen und auch in der Erlösung noch begierlichen Fleisches und Geistes zu überwinden vermag.

Jungfräulichkeit ist darum eine geistige, den Menschen innerlich adelnde Haltung. Sie verengt wohl die irdisch, leib-seelische Basis menschlichen Daseins, indem sie die gott-geschaffene und den Menschen reich erfüllende eheliche Gemeinschaft ausschließt. Sie gibt ihm dafür die Weihe ausschließlicher Gottgehörigkeit, das Brautverhältnis zu Gott in Christus. Sie ist kühn und vertrauend, wagt sich selbst einem der stärksten natürlichen Triebe entgegenzustemmen — und zeugt so von der Macht Gottes im Geiste. Immer hat sie in der christlichen Geschichte als Ausdruck der Ganzhingabe gegolten. Wie sie zurückgreift zu den „Anfängen“ und das Urbild des harmonischen, von Gott ganz geordneten und geistig durchformten Menschen in demütigem Verzicht und beharrlichem Kampf wiederherzustellen sucht, so schaut sie auch glaubend und hoffend voraus auf das Ende. Denn sie weiß: „Die Zeit drängt. Hinfort gilt es, daß die, welche Frauen haben, leben, als hätten sie keine; . . . Denn die Gestalt dieser Welt vergeht. Ich wünsche aber,

⁸ K. Rahner, *Zum theologischen Begriff der Konkupiszenz: Schriften zur Theologie Bd. I* (Einsiedeln-Zürich-Köln) 377—413, bes. 383 f.

⁹ Vgl. dazu das tridentinische Dekret über die Erbsünde: *Denzinger, Enchiridion Symbolorum* 792, Absatz 5 und 6.

ihr möchtet ohne Sorge sein“ (1 Kor 7, 29. 30). Wie die Jungfräulichkeit die Vollendung der Liebe erstrebt, so will sie ganz aus Glaube und Hoffnung leben und die letzten Folgerungen aus dem Evangelium ziehen.

Motive

Christliche Jungfräulichkeit ist ein Gnaden-Wunder am schwachen Fleische des Menschen. In urbildlicher Weise wurde es in der Kraft des Geistes beim Kommen Christi an Maria, der Jungfrau, gewirkt. Wenn dieses Wunder am fortlebenden Leibe Christi, der Kirche, verewigt werden soll, dann kann dies nur aus der Kraft eben dieses Geistes geschehen. „Denn der sinnliche Mensch faßt nicht, was des Geistes Gottes ist“ (1 Kor 2, 14). In diesem Geiste aber gewinnt der christliche Mensch die Motive, um diesen „höheren Weg“ zu gehen. Sie prägen die christliche Jungfräulichkeit und erfüllen die „Haltungen“, in denen sie verwirklicht wird. Sie sind im Laufe des sich entfaltenden Lebens der Kirche verschieden gewesen. Auch unechte Motive mögen sich da und dort eingeschlichen haben. Manche Forscher glaubten in der Geschichte des jungfräulichen Lebens allerlei mehr oder minder abstrakte Ideologien entdecken zu können: Passive Weltflucht, Leibfeindlichkeit, Verachtung der Ehe, Manichaeismus, Gnostizismus, mythisches Weltverständnis. Und vielleicht steckte manchmal auch eine sehr konkrete Lohnmoral dahinter, die sich auf ein Wort Christi stützte: „... der wird Hundertfältiges dafür erhalten und das ewige Leben erben“ (Mt 19, 29). Aber weder das „quid erit nobis“ noch abstrakte Ideologien vermögen die christliche Jungfräulichkeitsbewegung zu erklären. Die Motive, aus denen sie wuchs und lebte und heute noch kräftig ist und in der Kirche sich weiter entfalten wird, sind sehr lebendig, gestalthaft, persönlich: Maria-Christus-Gott.

Die lebendige Gestalt der Virgo Mater hat eine unerschöpfliche Leuchtkraft. An ihr wird der Sinn christlicher Jungfrauschaft in einzigartiger Weise sichtbar: Christus, dem Herrn, dienen. Mariens Dienst war freilich so erhaben, daß sie eben in ihrer Jungfräulichkeit Christus als Mutter dienen durfte. Weil diese Verbindung nur in Maria allein verwirklicht wurde, darum hat ihre Jungfräulichkeit ein für alle Mal urbildliche Bedeutung für das jungfräuliche Leben in der Kirche bekommen.¹⁰ Dabei erfüllt sich in Maria auch der rein menschlich-natürliche Sinn der Jungfräulichkeit auf tiefste. Das Mädchen soll Jungfrauschaft im Hinblick auf die eheliche Hingabe, auf die Mutterschaft, bewahren. Das jungfräuliche „Für-sich-sein“ ist hingeordnet auf das „dem-anderen-Gehören“. Echte Jungfräulichkeit ist nicht ein unfruchtbares auf sich selbst Bezogensein, nicht etwas Negatives, ein sich dem Manne Verweigern, sondern sie ist ein Positives, ein sich dem Manne Bewahren. Der „Mann“, dem sich Maria unter der Leitung des

¹⁰ Siehe dazu *Sacra Virginitas*, Abschnitt III: AAS a.a.O. 187—189; Geist und Leben a.a.O. 218 f. Über neuere Kontroversen in der Deutung von Mariens Jungfräulichkeit, siehe: P. Brodmann, Mariens Jungfräulichkeit nach Lk 1, 34 in der Auseinandersetzung von heute, in: *Antonianum* 30 (1955) 27—44.

Heiligen Geistes geistig und leiblich bewahrt, ist der Sohn Gottes, der Menschgewordene. Mariens jungfräuliche Geschlossenheit ist durch Gottes Gnade reines Offensein für Christus geworden. Dies ist es, was die christliche Jungfrauschaft prägen muß: sie ist in ihrer Geschlossenheit gegenüber einer rein natürlichen Ergänzung doch innerlichst volle Offenheit gegenüber dem geistigen „Bräutigam“. Einem Bräutigam muß schließlich jede Jungfrau gehören, wenn sie den Sinn ihres Wesens erfüllen soll. Es kommt aber auf die „Wahl“ an. Die Jungfrau Christi wählt eben — mit Maria — Christus zum Bräutigam. Sie vollzieht ihre Wahl nicht der Natur, sondern der Übernatur nach. Denn ihre Jungfrauschaft ist gleich jener Mariens voll Hingabe. Sie ist erfüllt, und zwar in einer höheren Weise, als eine rein natürliche Jungfrauschaft durch die Hingabe an den Mann erfüllt werden kann. Denn die personale Hingabe, mit der sie sich Christus schenkt, ruft nach der Erwidern durch Christus.

Hier liegt gewiß ein Ansatzpunkt verborgen, aus dem heraus die Erziehung zu christlicher Jungfräulichkeit im Geiste Mariens seelisch reicher und beglückender gestaltet werden könnte. Ist das Ideal der vollkommenen Keuschheit häufig nicht zu sehr negativ dargestellt worden, als bloße „Enthaltsamkeit“, als ein Sich-Versagen (wobei übrigens nicht vergessen werden darf, daß Enthaltsamkeit auch ein Bewahrtwerden vor vielem Ungemach bedeutet, wie es im Eheleben gegeben ist)? Gewiß tritt naturgemäß das Versagen in den Vordergrund, weil dem leib-seelischen Begehren zunächst der menschliche Pol entzogen wird und als solcher auch nicht ersetzt werden kann. Und doch will das menschliche Herz sich verschenken. Wo dies nicht geschieht, ist Jungfräulichkeit leicht der Gefahr irgend einer verspäteten Ersatzform (vgl. die „Syneisaktenliebe“) ausgesetzt, sei es in Form einer wirklichen *mulier subintroducta* oder einer fesselnden Liebhaberei. Mag diese auch ihre psychologische Bedeutung und Berechtigung haben, wo sie aber der eigentliche Ersatz des menschlichen Pols der natürlichen Liebe ist und nicht eingeordnet wird in echtes religiöses Leben der Jungfräulichkeit, da macht sie aus der Jungfrau Christi die „alte Jungfer“ und aus dem „Freund Christi“ (vgl. Joh 15, 13—17) den „Zölibatär“. Der jungfräuliche Mensch im Sinne Christi bleibt nur dann auf der Höhe seines Standes, wenn er nach dem Vorbild Mariens vom Heiligen Geiste erfüllt ist und in Christus selbst seine Personmitte findet. Wo diese herausgebrochen wird, können die letzten Dinge eines Gottgeweihten schlimmer werden als die ersten. Er findet — wenn er von seiner wahren Liebe, die Christus ist, abfällt — selten den rechten menschlichen Pol, der seine Mitte bilden könnte, und verliert sich an Scheinwerte, die tief unter seiner personalen Würde stehen.

Nur in der Begegnung mit Christus wird die Jungfräulichkeit menschenwürdig und innerlich beglückend.¹¹ „Die Freude der Jungfrauen Christi ist

¹¹ Vgl. A. Brunner, *Eine neue Schöpfung* (Paderborn) 1952, 131 ff. — H. Doms, *Vom Sinn des Zölibats. Historische und systematische Erwägungen* (Münster 1954). — B. Häring, *Das Gesetz Christi* (Freiburg 1954) 1111—1126 (Jungfräulichkeit als besonderer Weg der Christusnachfolge).

Christus, in Christus, nach Christus, durch Christus und wegen Christus“, wie Augustinus sagt.¹² Die wahre Freude an Christus schließt aber immer das Kreuz ein. Christusweg heißt Kreuzweg, wenn auch nur als Durchgang zur leidlosen Erfülltheit. Nur wer diesen jungfräulichen Weg als Kreuzweg zu gehen bereit ist, kommt zu jener tieferen persönlichen Begegnung mit Christus, die das Geheimnis dieses Weges ist. Die Jungfrau Christi bindet sich an Christus als Bräutigam und trägt von nun ab die Lasten dieser „Ehe“ — eben das Kreuz Christi, die Sorge Christi um seine Familie, um seine Gemeinde, die *sollicitudo omnium ecclesiarum* (2 Kor 11, 28). Wer nicht von dieser Sorge erfüllt ist, ist nicht eigentlich ehelos „um des Himmelreiches willen“. Der jungfräuliche Mensch im Sinne Christi muß ständig auf das bedacht sein, was des Herrn ist (1 Kor 7, 34). Darin aber begegnet ihm Christus. Die Geschichte des jungfräulichen Weges weiß bei aller menschlichen Armseligkeit um die Herrlichkeit dieser Begegnung; aber noch mehr ist im Geheimnis verborgen. Der „stumme Jubel“ im Zwiegespräch zwischen Christus und der ihn ausschließlich liebenden Seele übertrifft jegliche irdische „Freude des Bräutigams“ und jeden „Jubel der Braut“ — die tiefsten Erfahrungen höchsten menschlichen Glücks.

Aber „mögen die Jungfräulichkeitsgelübde in der Kirche aus den verschiedensten Quellen entspringen: ihr tragender Grund muß immer die Gotthingegebenheit werden und bleiben“.¹³ In Christus begegnet der jungfräuliche Mensch dem lebendigen, persönlichen, dreipersonlichen Gott. Jede übernatürliche Gottbegegnung in Christus ist zugleich trinitarisch bestimmt. Auch der jungfräuliche Weg hat sein trinitarisches Geheimnis. Je mehr die Jungfräulichkeit zur personalen Gottbegegnung wird, um so mehr wird sie das Gesetz des personalen Lebens Gottes selber in sich ausprägen.

Dieses Gesetz des dreipersonlichen Lebens ist die Ordnung lebendigster, erfülltster Bezogenheit der drei göttlichen Personen aufeinander in der Einheit derselben Natur. Der Vater ist nur Vater, indem er sein Wesen, alles was er ist und hat, dem Sohne schenkt. Der Geist ist die gemeinsame Liebe beider, er ist „unsere Liebe“ für Vater und Sohn, wie Augustinus sagt. Wenn das jungfräuliche Leben in der Kirche Christi von dem Blick auf das Ende hin bestimmt ist, dann ist es hingeordnet auf die Schau des dreifaltigen Gottes und nimmt schon jetzt an seinem Wesen teil. Denn der jungfräuliche Mensch möchte ja schließlich nichts anderes in sich ausprägen als die unmittelbarste, selbstloseste, reinste personale Bezogenheit auf den persönlichen Gott. Darum bleibt er ohne irdische Liebe, um mit Gott und in Gott reine Bezogenheit auf Gott und dessen Familie, die Kinder Gottes, zu werden.

Wiederum ist die Jungfräulichkeit Mariens hier das Vorbild und Urbild. Ist nicht gerade die Stunde der Verkündigung das erste helle Aufleuchten der Offenbarung des dreifaltigen Gottes? Mariens jungfräulicher Mutter-

¹² Augustinus, *De Sancta virginitate* c. 27. CSEL XXXXI, 264.

¹³ J. Auer, *Maria und das christliche Jungfräulichkeitsideal. Eine biblisch-dogmatische Studie*, in: *Geist und Leben* 23 (1950) 411—425, S. 424.

beruf ist erfüllt vom Geheimnis der Wirksamkeit des dreieinigen Gottes. Weiß nicht auch die Geschichte des jungfräulichen Lebens in der Kirche um den Reichtum trinitarischer Brautmystik, die als solche eben die reine Bezogenheit eines jungfräulichen Geistes auf Gott zur Voraussetzung hat? „Das Himmelreich ist einem Könige gleich, der seinem Sohne Hochzeit hielt“ (Mt 22, 2).

Sendung

Bevor diese ewige Hochzeit gefeiert wird, ist jungfräuliches Leben auf Erden das Warten der klugen Jungfrauen im Dunkel der Erdennacht auf die Ankunft des himmlischen Bräutigams. Ihr Licht soll in dieser Nacht leuchten und zu steter Wachsamkeit für Christus und Gott unter den Menschen aufrufen. Sie erfüllt sich nicht allein in der persönlichen Beziehung eines Einzelmenschen zu Christus und Gott, sondern vorzüglich im Dienst an der Gemeinschaft Christi, der Kirche, und an der Menschheit im ganzen. So gewinnt sie — auch hier wiederum in Nachahmung Mariens — eine geistige Fruchtbarkeit, die das Ziel echter Jungfräulichkeit ist. Die christliche Jungfräulichkeit hat ihre Erfüllung in ihrer Sendung für die Kirche. Dieses Sendungsbewußtsein geht völlig in Haltung und Motiv dieser vollkommenen Hingabe mit ein.¹⁴

Die christliche Jungfräulichkeit hat eine Sendung innerhalb der Menschheit. Sie ist durch sich selbst eine Gewissenserforschung für die „Welt“ und eine Verurteilung ihrer Augenlust, Fleischeslust und aller Hoffart des Lebens (1 Joh 2, 16). Durch ihre besondere göttliche Berufung, „heilig zu sein an Leib und Seele“ (1 Kor 7, 34), tragen die jungfräulichen Menschen auf ihre Weise bei zur Heiligung und Entsühnung jener Welt, die Paulus mit dem Worte verurteilt, „daß ihr Gott der Bauch sei“ (Phil 3, 19).

Jungfräuliche Sendung ist aber im Sinne ihres marianischen Urbildes vor allem eine Teilnahme am innersten Wesen der Kirche und ihres Verhältnisses zu Christus. Ja, der Stand der *sacra virginitas* ist so notwendig für die Kirche, daß diese ihr Wesen auf Erden gar nicht vollwertig darstellen kann, ohne ihn sich einzugliedern. Gewiß dürfen wir die Sendung des „ehelosen Lebens um Christi willen“ nicht überbetonen. Überall, wo von Sendung in der Kirche die Rede ist, stellt sich sofort die Frage nach ihrer Teilfunktion und gliedhaften Einordnung. Jedoch steht die Jungfräulichkeit an bevorzugter Stelle, wie Papst Pius XII. im Sinne der alten Überlieferung dies ausdrücklich gegenüber moderner Überbewertung der Ehe betont.

Die Kirche hat als ganze auf Erden eine doppelte Aufgabe: sie repräsentiert einmal selbst den himmlischen Bräutigam, da sie der auf Erden fortlebende Christus ist. Dann aber ist sie „Braut“ gegenüber diesem Bräutigam (vgl. Eph 5, 24. 27) als „Gattin des Lammes“ (Geh Offb 21, 9). Sie ist das

¹⁴ Wenn erst hier von Sendung ausdrücklich die Rede ist, so soll das nicht heißen, daß sie mit der Idee der Jungfräulichkeit nur zufällig und äußerlich verbunden sei. Die Eigenart der Sendung liegt gerade im Bräutlich-Personalen der Jungfräulichkeit begründet.

lebendige siegreiche Ergebnis des Werbens Gottes um den Menschen. Diese doppelte Aufgabe erfüllt die Kirche, indem sie zugleich Haupt und Leib ist, d. h. unterschieden ist nach Amt hier und Gemeinde dort. Die Jungfräulichkeit hat aber ihre besondere Sendung und Bedeutung innerhalb von Amt und Gemeinde, für Haupt und Leib.

Die vornehmste Aufgabe, die Repräsentation oder sichtbare Darstellung des seit seiner Auffahrt verborgenen himmlischen Bräutigams (vgl. Mt 25, 14. 19), kommt dem geweihten, mit der amtlichen Sendung betrauten Priestertum zu. Gewiß kann und könnte das Priesteramt diese seine Aufgabe auch erfüllen, wenn dessen einzelne Glieder durch das Band der Ehe gebunden wären. In dieser ehelichen Bindung erfüllte es zunächst in der überwiegenden Mehrheit in der Urkirche seine Aufgabe. Wie von selbst tendierte aber das kirchliche Leben nach einem jungfräulichen Priesterstand — und dies gewiß unter der Leitung des Heiligen Geistes, der immerdar bestrebt ist, das Wesen der Kirche in wachsender Deutlichkeit auszuprägen. Sicher ist aber das Leben in Jungfräulichkeit ein besonders tiefer und entsprechender Ausdruck der einzigartigen Sendung des geweihten Priestertums in der Kirche: den unsichtbaren *Sponsus Ecclesiae castissimus* in der Gemeinde darzustellen. Wegen dieser seiner hohen Berufung wird gerade das geweihte Priestertum im Amt darnach streben, die Heiligkeit jungfräulichen Lebens besonders auszuprägen, ob es nun zu dieser Lebensform durch ein Gesetz der Kirche oder durch ein Gelübde verpflichtet wird.¹⁵ Die durch das innere Telos der Weihe geforderte Weihegesinnung könnte keinen schöneren Ausdruck finden als in der Wahl jener Lebensform, die auch Christus in seinem Erdenleben verwirklicht hat und die seine Aufgabe, Bräutigam der Kirche zu sein, so vollendet darstellt.

Die Kirche ist aber auch Braut Christi als sein durch sein Blut erworbenes Eigentum. In dieser Gestalt schaut sie Johannes, der jungfräuliche Seher der Geheimen Offenbarung. Wem könnte innerhalb dieser Kirche-Braut die Darstellung der Brautwürde mehr zukommen als dem Stande der Christus ausschließlich geweihten Jungfrauen? Sie sind in besonderer Weise die *Ecclesia Sponsa*, ob sie nun das Ordenskleid tragen oder in der Welt leben, durch Gelübde gebunden sind oder ohne Gelübde in unwandelbarer Entscheidung um Christi willen die Jungfrauschaft bewahren. Sie bekunden in einer Tiefe, die das ganze menschliche Sein ergreift, daß die Kirche Christi Eigentum ist, um von ihm dem Vater übergeben zu werden (1 Kor 15, 24).

Diese Sendung des Standes der Jungfräulichen darf jedoch nicht von der Aufgabe des Standes der in der Ehe Gebundenen losgelöst werden. Kraft eines Sakramentes haben auch die Eheleute in ihrer Weise am Brautgedanken der Kirche Anteil. „Dieses Geheimnis ist groß; ich sage dies aber in bezug auf Christus und die Kirche“ (Eph 5, 32). Kraft der Weihe im Sakra-

¹⁵ Zu dieser Frage über den eigentlichen Titel der Verpflichtung vgl. *B. Häring*, Das Gesetz Christi a. a. O. mit Hinweis auf Studien von W. Bertrams. Manche Anregungen für obige Ausführungen verdanke ich meinem Mitbruder O. Semmelroth.

ment und ihrer gegenseitigen Gemeinschaft stellen Mann und Frau durch die Verbindung miteinander die mystische Ehe zwischen Christus und der Kirche dar. Ein und dieselbe Brautschaft Christi mit der Kirche ist also auf zweifache Weise durch die Glieder der Kirche in ihrem Verhältnis zu Christus dargestellt: der Stand der Jungfräulichen ist Verkörperung der *Ecclesia Sponsa* durch seine unmittelbare Weihe an den Bräutigam Christus; der Stand der im Sakrament der Ehe Gebundenen ist durch die gegenseitige Bindung aneinander ein Nachbild des Christus-Kirche-Verhältnisses als Haupt (Mann) und Leib (Braut) (vgl. Eph 5, 21—33). Beide Stände zusammen bilden erst die ausgestaltete *Ecclesia Sponsa*.

Doch ist bisher die Sendung der *Sacra Virginitas* nur von einer Seite her gesehen, als Nachahmung und Darstellung Jesu Christi in der Welt und in seiner Stellung gegenüber der Kirche, als verwirklichte Teilnahme am Wesen und der Sendung der Kirche. Diese Sendung geht aber in die Welt hinein. Der Stand der Jungfräulichen soll nicht bloß oder nicht so sehr das stille isolierte Sammelbecken derer sein, die aus der Welt fliehen, sondern das gefüllte Staubecken, das die verwandelnde Kraft Christi und des Heiligen Geistes in die Welt hineinsenden kann, sei es in einem beschaulichen, sei es in einem aktiven Leben für die Kirche.¹⁶ Daß aber der Stand der Jungfräulichen in besonderer Weise ein Organ der Geistvermittlung an die Kirche und damit auch an die Welt ist, beweist das Leben der Kirche in Geschichte und Gegenwart.¹⁷ Wenn wir behaupten dürfen, daß die urchristlichen Charismata und Charismatiker in der Kirche bis heute nicht ausgestorben sind, so dürfen wir sie gerade innerhalb der Gott- und Christusgeweihten suchen. Wohl etwas überspitzt, aber doch im Grunde richtig, sagt Sven Stolpe: „Die Jungfräulichkeit ist die erste Voraussetzung für eine außerordentliche Berufung.“¹⁸

In Maria haben diese Berufungen begonnen. Sie werden erst zu Ende sein, wenn die vollendete *Ecclesia Sponsa* dem himmlischen Bräutigam zugeführt wird zu ewiger Vereinigung zwischen Gott und Mensch.

¹⁶ H. U. von Balthasar hat in seiner programmatischen Schrift, *Der Laie und der Ordensstand* (Freiburg 1949), im Sinne der Apostolischen Konstitution Papst Pius' XII. „*Provida Mater Ecclesia*“ und anderer Rundschreiben diese Sendung des Standes der Jungfräulichkeit in der Welt neu und eindringlich begründet. Im Institutionellen und in der Verkleterikalisierung des Ordensstandes sieht er das besondere Hindernis, das diesen an der Erfüllung seiner Sendung in der Welt hindere. Darum komme heute den weltlichen Instituten eine besondere Bedeutung zu. Hierzu möchten wir nur betonen, daß das Verhältnis von Priestertum und Jungfräulichkeit ein besonderes ist gemäß seiner oben umschriebenen Gliedfunktion im Ganzen der Kirche. Weil es aber ein besonderes ist, läßt sich auch das Verhältnis von Laie und Ordensstand in voller Weise betonen.

¹⁷ Siehe bei H. U. v. Balthasar a.a.O. 31 ff.

¹⁸ Sven Stolpe, *Das Mädchen von Orléans*, Frankfurt 1954, Josef Knecht, 94.